Breslauer FIGARO.

Für Literatur, Kunst, Conversations- und Künstlerleben.

Zwölfter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Herrmann Michaelson, (Riemerzeile No. 20.)

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerations-Preis in Breslau, einschließlich der Colporteurs-Gebühren: jährlich 5⅓ Thlr. halbjährlich 2⅔ Thlr. vierteljährlich 1⅓ Thlr. Bei eigener Abholung (Verlags-Comtoir, Altbüßerstraße Nr. 52.) jährlich 4⅓ Thlr. halbjährlich 2⅙ Thlr. vierteljährlich 1 1/12 Thlr. — Bestellungs-Ort für Breslau im Redactions-Büreau: Riemerzeile Nr. 20; für Auswärtige: sämmtliche Königl. Hochlöbl. Postämter des Preußischen Staates.

№ 82. Mittwoch den 7. April. 1841.

Trenks Tod.

Friedrich von Trenck, dessen Name sich durch seine lange Gefangenschaft in Grätz und Magdeburg in ganz Europa verbreitet hatte, erschien am 6. Thermidor des Jahres II. (Juli 1794) vor dem Revolutions-Gerichte, unter der Anschuldigung, der geheime Agent des Königs von Preußen zu sein und an einer Verschwörung der Gefangenen von St. Lazare Theil genommen zu haben.

„Ihr Name? Ihr Alter? Ihr Stand?" — Diese Fragen richtete man an den Angeklagten, dessen hoher Wuchs über die Bajonette der Gendarmen hinausragte. — Baron Friedrich von Trenck, geboren zu Königsberg im Jahre 1726, früher Offizier in Preußischen und Oesterreichischen Diensten, jetzt Literat." „Sie sind einer verbrecherischen Korrespondenz mit den Königen Europa's angeklagt. Es ist ein Brief von Ihnen aufgefangen worden, den Ihnen der öffentliche Ankläger vorlegen wird und in dem Sie sich sehr zweideutig über die Ereignisse der letzten Tage aussprechen." — Der öffentliche Ankläger ist getäuscht worden. Ich habe keinen Brief nach Deutschland geschickt. Schon lange bin ich nicht mehr in den Palästen heimisch, und wenn die Könige Europa's sich von den Vorgängen in Frankreich unterrichten wollen, werden sie sich nicht an einen Mann wenden, der sich immer als Anhänger des Volks und der Freiheit bewährt hat. Bürger," fuhr Trenck fort, indem

er seine Arme entblößte, „hier seht ihr die Wundmale, welche der Despotismus meinen Gliedern aufgedrückt hat, und ich sollte diese Hand der Vertheidigung des Despotismus weihen! Nein, Ihr glaubt es nicht, Ihr dürft und könnt es nicht glauben!"

Diese, mit großem Nachdruck gesprochenen Worte schienen die Richter zu erschüttern; unter den Zuhörern ließ sich ein Beifallsgemurmel hören. Der Greis (Trenck zählte 68 Jahre) war aufgestanden; seine edlen Züge, die von weißen Haaren eingefaßt waren, strahlten im Wiederscheine heiliger Entrüstung.

„Sie können nicht leugnen, daß Sie der Korrespondent Josephs' II. sind." — „Ich war es, aber ich bin es nicht mehr; übrigens wird es mir ein Leichtes sein, alle gegen mich erhobenen Beschuldigungen zum Schweigen zu bringen, wenn Sie mir Gelegenheit dazu geben wollen." — „Sprechen Sie," sagte der Richter. — „Ich thue Einspruch," rief der öffentliche Ankläger Fouquier-Tinville; „der Angeklagte darf sich nicht länger in unnützen Abschweifungen ergehen. Die Zeit des Gerichts ist kostbar. Ueber vierzehn Gefangene soll bis um vier Uhr das Urtheil gesprochen werden; jetzt ist es zwölf; wir haben keine Zeit zu verlieren." „Sie haben keine Zeit zu verlieren!" rief Trenck unwillig; „die wenigen Augenblicke, welche Sie der Vertheidigung eines Angeklagten bewilligen, halten Sie also für verloren?" — „Sprechen Sie, Angeklagter," sagte der Präsident. — „Dann, Bürger Präsident," fiel Fouquier-Tinville ein, „bin ich nicht mehr —" — „Bürger Ankläger," unterbrach ihn der Präsident, „mir allein liegt die Leitung der Debatten ob; überlassen Sie mir die Sorge, die Ansprüche der Vertheidigung und der Anklage zu vermitteln. Angeklagter, ich wiederhole es, Sie können sprechen."

(Fortsetzung folgt.)

Theater-Schnellpresse.

Am 5. Othello. (Oper.) Othello, Herr Klein, vom Stadttheater zu Bremen; Jago, Herr Wrede, als Gäste. — In allen Genres der Kunst giebt es glückliche Naturalisten. Zu den allerglücklichsten seiner Art in ganz Deutschland gehört Herr Klein, dessen in diesen Blättern sehr oft Erwähnung geschehen. Wie die Virtuosität seiner Stimme, ist auch die Kunststufe dieses Sängers so ziemlich überall gewürdigt und der Mangel an Uebereinstimmung darin lebhaft zu bedauern. Hätte Herr Klein, von frühester Zeit an, durchweg die nöthige, künstlerische Ausbildung empfangen, — er wäre ein Phänomen der deutschen Opernwelt geworden. Die kolossale Kraft dieser Stimme war, für dieses Haus, wohl eher noch zu stark. In dem Duett mit „Jago," machte das bekannte „die Falsche soll erbleichen," einen Eindruck, wie er noch nie dagewesen. Mit der ungemein ausdauernden Kraft der Stimme, vereinigt Herr Klein auch eine außerordentliche Biegsamkeit, und wenn da die verbindende Kunst der Mitteltinten überall

gehörig angewendet würde, müßte etwas wohl nie Gehörtes sich entwickeln. Das Geschick gefällt sich jedoch in so getheilten Gaben, und so müssen auch wir damit zufrieden sein. In dem angeführten Duett, auch in der Arie des 1. Akts war der Beifall immense, geringer im letzten Akt; hier muß es mehr die Kunst des Vortrages thun. — Herr Wrede erschien als Jago zwar vortheilhafter, wie als Czaar; die Stimme klang nicht so belegt, in einzelnen Tönen angenehmer. Doch mußte der Sänger heute da und dort noch mehr, mitunter sehr unangenehm forciren, und gab uns sonach noch wenig Gelegenheit, das letzte, summarische Urtheil über ihn zurückzunehmen. — Mit Herrn Klein wurde auch Demoiselle Dickmann, deren treffliche Desdemona, wir schon früher anerkannt, von dem mäßig besetzten Hause gerufen.

Herrm. Michaelson.

*** Gehängt! Gehängt! Gehängt!

Wie so mancher Dramaturg hat nicht das schöne Terzett im „Postillon von Longjumeau" mit dem „Gehängt" u. s. w. freudig angehört, ohne, bei seiner friedfertigen Natur, an ein ähnliches Schicksal zu denken. Und doch soll das Gräßlichste geschehen. R. H. will den hiesigen Dramaturgen an ein Coulissenseil hängen lassen, weil die letzte Vorstellung der Maria Stuart mit Leicesters Zusammenstürzen schloß. Wenn darauf wirklich der Galgen stünde, den, da wir den alten nicht mehr haben, R. H. auf seine Kosten neu errichten lassen muß, so müßte eine ganze Menge, jetzt abwesender Regisseure u. s. w. baumeln, und es gäbe einen Anblick, wie bei Eröffnung der Mordhöhle Blaubarts. „Blaubarts sieben Weiber hingen wie Gewehre da." Der jüngste Galgenexpectant wäre Herr Haake, der sich jedoch auf solche Dinge sehr wohl verstand und darin als Autorität gilt und gelten muß. Ueberhaupt ist mir, seit langen Jahren, kein anderer Schluß erinnerlich, und da eine Menge gastirender Elisabethes, Stuarts, Leicesters u. s. w. Prima-Qualität bei uns erschienen, und so schlossen, muß dieser Schluß überall angenommen, und purificirt sein. — Jedenfalls aber ist doch, was sich auch, zur Sache selber, für R. H. sagen ließe, das Hängen lassen wollen gräßlich. Glücklicherweise bleibt es wohl damit, wie mit so vielem Andern, bei R. H. beim Wollen. R. H. wollte auch eine, wie er selbst gesteht, corrumpirte Stelle ändern, endlich ganz streichen — doch er vergaß es, und so ist, wie R. H. selbst sagt: ein gelinder Unsinn stehen geblieben. Das Vergessen ist jedoch um so mehr zu bedauern, als die Rückkehr des schwach gewordenen Gedächtnisses und die Erinnerung ans Streichen sich dann vielleicht sehr wohlthätig auf die ganze Beurtheilung ausgedehnt hätte; eine freudige Ueberraschung, um die wir nun ärmer geblieben. Der Entschuldigung wegen des Unsinns hätte es nicht erst bedurft. „Legt's zu dem Uebrigen."

Herrm. Michaelson.

Kunst-Eisenbahn.

Künstler-Potpourri. — Von München ist Madame Schenk, Gattin des an Esflairs Stelle gekommenen, gleichnamigen Künstlers — verschwunden, dem on dit nach, in Gesellschaft eines Liebhabers. — Die Sängerin Henriette Carl soll ein Vermögen von mehr, als 50000 Thalern besitzen. Dann wäre sie die reichste Künstlerin in Deutschland — denn die andern, bedeutendsten ihrer Gattung haben mehr oder weniger — nichts! — In dem „Artiste" ist Demoiselle Sophie Löwe arg mitgenommen worden — also auch in Paris wie in Berlin, mit Invectiven nicht verschont geblieben. — Die scharfe Kritik ist dadurch veranlaßt worden, daß Demoiselle Löwe sich geäußert haben solle: „sie lese gar keine Kritik." — Die neuesten Berichte aus Berlin melden bekanntlich, wie übel es Spontini, bei seinem Versuch, den Don Juan zu dirigiren, ergangen. Dagegen ist im „Komet" von ganz kurzem Datum, zu lesen: Spontini sei nicht nur zum letzten Hofball eingeladen worden, sondern habe auch von Sr. Majestät, dem Könige, die große goldene Künstler-Medaille erhalten. Ueberhaupt wird in jenem Bericht die Sache auf eine Weise dargestellt, nach welcher, abgesehen von seiner, nie zu billigenden, bekannten Erklärung, das Unrecht nicht so entschieden auf seiner Seite wäre. Die laufende Untersuchung wird nun die Wahrheit sicherlich herausstellen; indessen sieht jedermann ein, wie sich das Berliner Publikum durch voreilige Rache in Nachtheil gesetzt und sich, jedenfalls, sein gutes Recht vergeben. — In Mainz hat der große Staatsmann Metternich einen Namens-Verwandten, der — Souffleur ist. Auch die Aehnlichkeit der Aemter liegt näher, als man glaubt. Der Staatsmann soufflirt auf der Weltbühne, der Mainzer Kastenbewohner vor den Brettern, die die Welt bedeuten. Um die Mainzer Direction, öffentlich ausgeboten, sammelte sich eine große Concurrenten-Schaar. Herr Haake hat die tragikomische Dreistigkeit gehabt, sich ebenfalls wieder anzumelden. Man hat jedoch zuletzt Herrn Schumann, den jetzigen Director, für den geeignetsten befunden und ihm die Direction, unter für ihn vortheilhafteren Bedingungen, neuerdings auf drei Jahre übertragen. — In Scribe's, von Auber componirten, neuester Oper „die Krondiamanten" steht eine Königin von Portugall an der Spitze einer Banditen- und Falschmünzer-Bande. — Den Monat April hindurch giebt der Straßburger Director Hehl mit seiner Gesellschaft in Paris deutsche Opern-Vorstellungen. — Herr Schramm macht bekannt: „er sei blos einstweilen Vorleser, wolle aber nicht aufhören, Schauspieler zu sein." Wollt Ihr mich, so habt Ihr mich! — Scribe hat, nach einer angefertigten Bilanz, in den 29 Jahren seiner dramatischen Thätigkeit, von den gesammten, französischen Directionen das ungeheure Honorar von etwas über 2 Millionen Fr. (500000 Thaler) bezogen. — Der verewigte Iffland ließ der beliebten, gefährlich erkrankten Schauspielerin, Madame Nicola in Mannheim, immer aparte Zettel drucken, damit sie, was ihre Auflösung befördert hätte, nicht erfahre, wie ihre Rollen anders besetzt. Sie starb auch in dem Wahne, es sei keins dieser Stücke während ihrer Krankheit gegeben worden. Solche Zartheit besitzen jetzige Directionen oder Intendanzen gewiß nicht.

Gastspiele: Madame Dessoir in München (wird erwartet).

Neue Stücke: Von Lortzing in Aussicht eine neue Oper „Casanova" (nach dem auch hier gegebenen Lustspiele.)